

Fuenf Schriftsteller der Emigration

Die sehr häufig aufgestellte Behauptung "in der Emigration schaffen die Schriftsteller nichts" ist nicht ganz richtig. Hier sind fünf Gedichte von fünf jungen Schriftstellern, kleine Ausschnitte aus ihrer Arbeit. Von diesen fünf Dichtern sind drei: Alfred Becker, Heinz Karpeles und Erich Fried sehr jung und haben erst in der Emigration zu schreiben angefangen. Interessant ist es, dass von den fünf Gedichten in deutscher Sprache vier sich mit "anderen Ländern" beschäftigen, mit Frankreich, der U.S.S.R., der C.S.R. Dieser Prozentsatz dürfte sich auch kaum verändern, wenn man ihn auf die Gesamtproduktion unserer Schriftsteller hier übertragen würde. In ihm drückt sich besonders klar die grosse Liebe und die tiefe Verbundenheit der deutschsprachigen Antifaschisten mit den Völkern der unterdrückten Länder aus.

Erich Fried :

DAS HERZ RUECKT EIN.

Und willst du heute arbeiten schneller als schnell,
Und willst du noch schneller sein,
Dann nimm dein Herz in die Hand und stell
Es in deine Maschine hinein.

Und wenn sich dein Herz ins Getriebe legt
wirst du sehn, wie es arbeiten kann,
wie's sich schnell und im Takt wie ein Motor
bewegt

Und sein Schlag treibt die Räder an.
Dann werden Patronen hergestellt
Und die Leistungskurve steigt steil,
Und mit jeder Patrone hinaus in die Welt
Geht von deinem Herzen ein Teil.

Und ein Schiff trägt Soldaten heimatwärts
Und man gibt die Patronen aus,
Und wenn sie dann schiessen, dann treibt dein
Herz
Aus dem Lauf die Kugel heraus.

Rolf Anders :

FRANKREICH, 1942.

Soviel war wahr : er hatte seines Landes,
Der Freiheit und der Menschheit Feind gehasst.
Doch nach dem Recht erwiesenen Tatbestandes
Fiel nicht die kleinste Schuld dem Mann zur Last.

Er war als Geisel lange schon gefangen,
Als Kamerden, die er nie gekannt,
Im Schutz der Nacht die kühne Tat begangen,
Die in der Geiseln Tod Vergeltung fand.

Als sie ihn in der engen Zelle banden,
War er zum Sterben stolz und still bereit.
Schon waren freie Männer aufgestanden,
Der Sieg des Volkes schien ihm nicht mehr weit.

Zum schwersten Gang klang ihm die Melodie :
Allons enfants de la patrie. . .

Der Richtplatz war von Mauern rings umgeben,
Gedeckt vor Blicken und dem freien Winde.
Stumm nahm er Abschied vom geliebten Leben.
Vor seine Augen legten sie die Binde.

Da hat er noch im Geist die liebste Frau,
Hat seine Mutter, hat sein Kind gesehn—
Und Fahnen stiegen rot aus Nebelgrau
Vor Menschen, Massen, die zum Kampfe gehn.

Die sachlich kalten Schützen sah er nicht
Und hörte nicht der Schüsse scharfes Knallen.
Schon lebend in der Zukunft Morgenlicht,
Stand er gelassen, ist er stolz gefallen.

Am Mauerrande, spärlich, wuchs Gras und Klee.
Sein letztes Wort war : Vive la Liberté.

Alfred Becker :

DNJEPROSTROI.

I.

Dnjeprostroi ist nicht mehr.
Gestern noch waren die Wasser ein Heer
gehorsamer Kräfte : Herrisch gebannt,
auf den Druck einer Hand
sich rasend über die Wehre zu giessen,
geduldslos durch glatte Kanäle zu schiessen,
peitschend in runde Turbinen zu fallen,
dass in den hohen, blitzenden Hallen
der helle Gesang der Dynamos erklingt
und sich flammender Strom aus den Ankeren
zwingt. . .

Glutheisse Blitze—
durch blinkende Drähte
wurden die Fluten des Dnjepr geschneilt :
Trieben Fabriken der wachsenden Städte,
haben das Dunkel der Dörfer erhellt,
haben die dröhnenden Hämmer geschwungen,
jagten bis tief zu der Erde Herz,
haben in Stollen um Kohle gerungen,
brachen aus Bergen das schimmernde Erz,
haben den Frösten die Schwellen der Häuser
verwehrt :
Es haben die Fluten des Dnjepr
die Menschen die Freiheit der Fülle gelehrt.

II.

Dnjeprostroi ist nicht mehr.
Die Transformatoren sind kalt und die Drähte
leer :

Es haben die Hände, die die Maschinen gepflegt,
Hände, die über die Wehre das Wasser gelenkt—
Dynamit in die Fundamente gelegt
und die Dämme gesprengt.

Und als sie kamen, da fanden
die fremden Soldatenbanden
ertrunkne Ruinen
und tote Turbinen.

Und sie, die schon so viel Vernichtung säten,
denen das Bild von ermordeten Städten
kaum Schauern mehr weckte,
verstummen,

Und was sie erschreckte
war nicht die Leere und Totenstille.
Es war der gnadenversagende Wille,
der hinter der Tat der Zerstörung steckte :

Der Wille,
nicht Gnade zu geben,
noch Gnade zu fragen,—
Der Wille, das beste der Güter in Stücke zu
schlagen,
um frei,—
um als Menschen zu leben.

Heinz Karpeles :

GEISELHINRICHTUNGEN IN FRANKREICH.

Wer noch nicht gestorben, weiss noch nichts von
Sterben,

Denn nur einmal lebt man auf der Welt.
Und du siehst hinüber nach dem Werben
Einer frühen Sommerlandschaft, und das Firmament
ist gelb.

Rings um dich sind baune Latten,
Und des Galgens Dach ist rot ; links der Steg,
Den sie dich gestossen hatten.
Und in weiter Ferne geht ein Bauer auf dem Weg

Die Soldaten bücken sich und schwitzen,
Und ein Häufchen der Genossen wartet,
Dass sie schon den Galgen richten.
Musst du lächeln, da du die Soldaten siehst?
Fremd sind die in Frankreichs Land.
Wind fährt ins Gehege dort am Hang,
Wolken türmen sich,
Und noch eine dunkle Wolke bäumt sich auf—
Ja, sie hängten dich.
Sturm stösst hin und fegt die Erde aus.

Walter Vergeiner :

DAS LIED VON LIDICE.

Nebel stieg auf, als der Morgen graut
und liess Ruinen zurück.
Aus dem Staub zerstörter Häuser schaut
ein zeretztes Leichenstück.

Ein Jäger eilte dem Nebel zu
und lief durch die Wolken von Sand.
Im Laufe stiess er mit seinem Schuh
an ein feuchtes Frauengewand.

Er kniete sich nieder und fühlte es an
und wühlte erschrocken im Kot.
Er spülte zur Seite den Sand : Wie im Wah
erkann' er sein Weib. Sie war tot.

Sein Kopf berührte ihr kaltes Gesicht,
seine Tränen wuschen es rein.
Zu seinem verwundeten Herzen spricht
ihr Mund von des Dorfes Pein.

Er blickte umher auf die Steine ringsum,
die wie Gräber am Feld einer Schlacht.
Die Toten in ihnen, sie waren nicht stumm,
sie waren unsterblich gemacht.

Der Jäger trug die Liebste zur Ruh
und die Vögel sangen ein Lied :
Lidice, Lidice, Lidice, Du,
Du lebst noch in unserem Lied.

Sie fliegen und singen die Melodie
und das Land ist vor Trauer still.
Doch aus dem Lied von Lidice schrie
eine Stimme, die rächen will.

Sie singen vom Jäger, dessen Gewehr
jetzt nicht mehr auf Wildbret still.
Er fegt seinen Wald von den Mördern leer—
und das Lied von Lidice spielt.

Lidice, Lidice, Lidice, Du. . .
Dein Land hört dem Ruf deiner Gräber